

Geschlechter- gerechtigkeit

Ein Dossier der Katholischen Aktion Österreich
für den Synodalen Prozess.

www.kaoe.at

Die Über- und Unterordnung der Geschlechter hat Ursachen in der Arbeitsteilung, die Ungleichheit stabilisiert unsere Wirtschaftsform. Unter den Folgen leiden beide, Männer und Frauen. Auch in der Kirche setzt sich die Ungleichheit fort, durch den Ausschluss von Frauen von hohen Weiheämtern, die mit Leitung verbunden sind. Dies lässt sich aus den Evangelien nicht herauslesen, vielmehr gibt es die Verheißung, dass alle Unterschiede gleichgemacht werden. Gesellschaft und Kirche sind verpflichtet, alles zu tun, um Gerechtigkeit zwischen den Geschlechtern herzustellen.

Die Katholische Aktion Österreich (#kaoe) ist die offizielle und größte Laienorganisation der Katholischen Kirche in Österreich und umfasst die Katholische Jungschar, Katholische Jugend, Katholische Hochschuljugend, Katholische Frauenbewegung, Katholische Männerbewegung, Katholische Arbeitnehmer:innenbewegung, Katholischer Akademiker:innenverband - und das in allen Diözesen. Dazu das Forum Beziehung, Ehe, Familie und das Forum Kunst, Wissenschaft, Medien.

Das Geschlecht eines Menschen bestimmt sein Leben und seine Lebensmöglichkeiten in vielen Aspekten. Es ist eine grundlegende Determinante für jedes Individuum. Deshalb sind Gleichwertigkeit und Gerechtigkeit für alle Menschen unabdingbar.

1. Sehen

Historische Perspektive auf Geschlechtergerechtigkeit

Die Frauenrechts- und Geschlechtergerechtigkeitsbewegung hat unterschiedliche Schwerpunkte, die ineinander übergangen und -gehen:⁽¹⁾ Als Beginn der Frauenrechtsbewegung wird häufig die Veröffentlichung Olympe de Gouges „Rechte der Frau“ 1791 genannt, eine Reaktion auf die Erklärung der Menschenrechte durch die französische Nationalversammlung, die eher Männerrechte meinte. Eine Frauenrechtsbewegung, die insbesondere das Wahlrecht für Frauen forderte, bildete sich dann erst Ende des 19. Jahrhunderts. In Österreich trat das Wahlrecht für Frauen 1919 in Kraft. Die Schweiz führte 1971 als letzter europäischer Staat außer dem Vatikan das Wahlrecht für Frauen ein.

Der 2. Weltkrieg und die Diktatur der Nationalsozialisten mit ihrem Frauenbild bildeten eine Zäsur. In den späten 60er Jahren standen die Diskussion um Schwangerschaftsabbruch, Arbeitsrechte und die Verteilung von Sorgearbeit im Fokus. In dieser Zeit entstand auch die feministische Theologie. Es kam auch stark ins Bewusstsein, dass „typisch Weibliches“ nicht angeboren, sondern anerzogen ist. Der berühmte Satz der Philosophin Simone de Beauvoir, „*Man wird nicht als Frau geboren, man wird eine*“, könnte Ideengeber für Papst Franziskus in seinem apostolischen Schreiben „*Patris Corde*“ für seine Überlegungen zu Vaterschaft „*Als Vater wird man nicht geboren, Vater wird man*“ sein.⁽²⁾

Sex und Gender

Die Mehrheit der wissenschaftlichen Theorien geht heute davon aus, dass Geschlecht ein soziales Konstrukt auf Basis von körperlichen Merkmalen ist. Im Englischen gibt es für den Begriff „Geschlecht“ zwei Wörter, „sex“ für das biologische Geschlecht, also die körperlichen Merkmale, und „gender“ für das soziale Geschlecht, das von der Erziehung und dem gesellschaftlichen Umfeld beeinflusst wird und sich bei jedem/jeder anders zeigt. Sie hängen voneinander ab, beeinflussen einander, aber dennoch ist Geschlecht nicht biologisch determiniert.

Das heißt, das biologische Geschlecht bestimmt nicht, dass Frauen sich unterordnen oder mehr Sorgearbeit machen und dass Männer weniger Zeit mit ihrer Familie verbringen sollten. Man kann sich Gender eher wie eine Performance vorstellen: Menschen leben und haben/sind ein Geschlecht und sie stellen dieses Geschlecht auf sehr unterschiedliche Art und Weise dar. Das Geschlechtersystem Frau und Mann ist kulturell erzeugt und bildet nicht alle Lebensrealitäten ab.

In Zahlen gesprochen: Nimmt man alle Geschlechterunterschiede zusammen, sind sich Mann und Frau in 30% der Merkmale gleich, 48% der Merkmale machen einen kleinen Effekt aus, und nur die restlichen 22% zeigen mittlere oder große Unterschiede. Auf diese Unterschiede wird aber oft besonders geschaut, zum Nachteil beider Geschlechter, von Männern und vor allem Frauen. Kurz gesagt: Die Unterschiede innerhalb eines Geschlechts sind größer als zwischen den Geschlechtern, trotzdem wird von Männern körperliche Stärke und von Frauen Mütterlichkeit erwartet.⁽³⁾

Gender-Theorien wollen nicht die Kategorien Mann oder Frau abschaffen oder den Unterschied zwischen den Geschlechtern. Geschlechterforschung ist kein politisches Programm, keine Ideologie, sondern eine wissenschaftliche Disziplin, die die Auswirkungen der Kategorie Geschlecht auf Menschen und Gesellschaft analysiert.

Geschlechtervielfalt und Familienformen

Nicht alle Menschen werden mit Geschlechtsmerkmalen (Anatomie, Chromosomen, Hormone) geboren, die eindeutig nur einem der Geschlechter Frau oder Mann zuzuordnen wären. Personen, die Varianten der Geschlechtsmerkmale aufweisen, sind intergeschlechtlich. Dies betrifft weltweit bis zu 1,7 % der Bevölkerung.⁽⁴⁾ Auch die Kirche erkennt an, dass manche Menschen mit Varianten von Geschlechtsmerkmalen geboren werden (Vermerke im Taufschein).

Es gibt noch weitere Identitäten: Menschen, die sich nicht mit ihrem Geschlecht identifizieren, sind trans. Nicht-binäre Personen identifizieren sich weder als Frau noch als Mann. Auch wenn es noch keine wissenschaftlich-medizinische Erklärung dafür gibt, so ist es doch sozialer Fakt, dass es Menschen gibt, die sich so empfinden. Für viele von ihnen entsteht durch die gesellschaftliche Norm der Heterosexualität und der binären Geschlechter ein enormer Leidensdruck.

Das traditionelle Familienbild in unserer Gesellschaft besteht aus Vater, Mutter, Kind(er). Dieses Bild wandelt sich: Es gibt immer mehr Regenbogen- und Patchwork-Familien, Alleinerzie-

hende und viele weitere Familienmodelle. Gerade bei Regenbogenfamilien fehlt die soziale Anerkennung. Oft wird der Schutz von Kindern und der Erhalt der traditionellen Familie als Argument gegen Regenbogenfamilien bemüht. Unbestritten ist jedoch die Tatsache, dass es Kindern in Regenbogenfamilien genauso gut geht wie Kindern mit heterosexuellen Eltern.⁽⁵⁾

- (1) Die wissenschaftliche Grundlage im Kampf um Geschlechtergerechtigkeit liefern die Gender Studies bzw. die Geschlechterforschung, ein interdisziplinäres Fachgebiet, das vielerorts die Frauenforschung abgelöst hat.
- (2) Papst Franziskus (8.12.2020). Apostolisches Schreiben. Patris Corde. Zuletzt abgerufen am 04.04.2022: https://www.vatican.va/content/francesco/de/apost_letters/documents/papa-francesco-lettera-ap_20201208_patris-corde.html
- (3) Janet Shibley Hyde (2005). The Gender Similarities Hypothesis. *American Psychologist* 60(6), 581-592.
- (4) Vgl. VIMÖ, Verein Intergeschlechtlicher Menschen Österreich, zuletzt online abgerufen am 24.03.22 unter <https://vimoe.at/ueber-inter/#toggle-id-5>
- (5) Eine Zusammenfassung verschiedener Studien inkl. Verlinkung stellt der Lesben- und Schwulenverband Deutschlands hier zur Verfügung: <https://www.lsvd.de/de/ct/817-Gleichgeschlechtliche-Eltern-Studien-ueber-Kinder-in-Regenbogenfamilien>

2. Urteilen

Über- und Unterordnung

Die Über- und Unterordnung der Geschlechter entstand durch Aufteilung von Arbeitsbereichen und gesellschaftlicher Macht. Während in der Jungsteinzeit die Gesellschaft noch sehr egalitär organisiert war, änderte sich das im Laufe der Zeit. Die kapitalistische Wirtschaftsform lebt von der Ungleichheit der Geschlechter: Der *Produktionsbereich* braucht den *Reproduktionsbereich*. Wirtschaftsbetriebe brauchen Arbeitskräfte, um ihre Produkte herzustellen und Profite zu generieren. Die Erwerbstätigen brauchen Regenerierung, also Mahlzeiten, die eingekauft und zubereitet werden müssen, sowie soziale Regeneration. Auch künftige Erwerbstätige müssen geboren und aufgezogen werden. Diese Arbeiten wurden und werden mehrheitlich von Frauen zu Hause und unbezahlt verrichtet. Während also die Marktwirtschaft auf diese Arbeitskraft und ihre Wiederherstellung angewiesen ist, ist die Arbeit der Reproduktion der Menschen frei von Kosten. Denn was durch die Biologie „so sein muss“, muss nicht extra bezahlt werden.

Folgen der Ungleichheit

Auch die Löhne und Gehälter bezahlter Arbeit spiegeln die Ungleichheit wider. In Österreich betrug der Gender Pay Gap – also die durchschnittliche Lohndifferenz zwischen Frauen und Männern – im Jahr 2020 18,9 %. Die Hälfte der erwerbstätigen Frauen

arbeitet Teilzeit, unter anderem, weil sie Kinder oder pflegebedürftige Angehörige betreuen. Zusätzlich sind Frauen deutlich häufiger in sozialen Berufen tätig als Männer. Weil dies vermeintlich ihrer Natur entspricht, wird diese Arbeit schlechter entlohnt als viele Berufe, die als typisch für Männer gelten. Die schlechtere Entlohnung im Beruf und die geringen Pensionen beschränken die persönliche und berufliche Entfaltung. Die Armut ist mehrheitlich weiblich, mit allen Folgen für das konkrete Leben. Der Sozialstaat und seine Leistungen funktionieren nach der Logik der männlichen Vollzeit-Arbeitsbiographie und benachteiligt damit alle Menschen, insbesondere Frauen, die nicht danach leben. Schlimmstenfalls sind darin und in stereotypen Weiblichkeitsidealen die Ursachen für das Verharren in gewalttätigen Beziehungen zu finden.

Aber auch auf Männer hat das negative Auswirkungen: Die Rolle des Ernährers setzt viele Männer unter Druck. Männer in „Frauenberufen“ sind oft schlechter angesehen. Zurzeit besteht nur schwerlich echte Wahlfreiheit für Männer, den Bereich der Sorgearbeit zu ihrem Lebensmittelpunkt zu machen. Die Wehrpflicht für Männer ist eine Folge dieser Ungleichheit.

Geschlechterungleichheit und Gewalt

Der Zusammenhang zwischen Gewalt und Männlichkeit bzw. Männlichkeitsbildern ist wissenschaftlich gut belegt.⁶⁾ Die Partnerin und Mutter sei aufopferungsvoll, der Partner und Vater schütze und versorge das „Objekt seiner Zuneigung“. Erfüllt eine Frau diese Rolle nicht, widersetzt sie sich dem patriarchalen

Geschlechterverständnis. Eine Abkehr aus der traditionellen Rollenverteilung hat soziale Folgen, im Guten wie im Schlechten. Sie kann zu geschlechtsspezifischer Gewalt an Frauen und Mädchen führen, die sich als physische, psychische, verbale, ökonomische und spirituelle Gewalt äußert.

Das Konstrukt der „sich aufopfernden Frau“ lässt sich in seinen Grundzügen auf ein erduldenes Marienbild des 19. Jahrhunderts zurückführen, das sich im Nationalsozialismus durch die Mütterideologie nochmals verstärkte. In den 1960er Jahren wurde es zum bürgerlichen Hausfrauenmodell.

Die Rolle der Kirche

Katholische Organisationen sind kulturell bedingt eher hierarchisch und patriarchal geprägt. Die Hierarchie der Geschlechter wird verstärkt durch die Unzugänglichkeit der höchsten Leitungsposition (geweihte Ämter) für Frauen. Der Ausschluss von Frauen aus hohen Ämtern reproduziert die Ungleichheit der Geschlechter immer wieder aufs Neue. Dies ist eine in Kauf genommene Folge eines kirchlichen Geschlechterverständnisses, das theologisch bereits seit Längerem in Frage gestellt ist.

Die Gottesebenbildlichkeit des Menschen

Biblich ist die Gleichheit der Geschlechter in der Ebenbildhaftigkeit der Menschen mit Gott grundgelegt. Bereits im Text der Genesis „...als *Abbild Gottes schuf er ihn. Als Mann und Frau schuf er sie*“ (Gen 1,27) ist hier nicht von einer Gegensätzlichkeit einem

ODER auszugehen, sondern mit dem heutigen wissenschaftlichen Wissen über Geschlecht gelesen, von der möglichen Vielfalt der Geschlechter.

Auch die katholische Moralthologie stellt die naturrechtliche Argumentation infrage. Es ist nicht zulässig, etwas aus einer Natur abzuleiten, das vorher kulturell in sie hineingedeutet wurde. Männlich und weiblich sind zutiefst menschliche Kategorien, und stark aufgeladen. Durch diese Kategorien, durch diese Brille wurden und werden der Natur, auch die Menschen, gesehen und interpretiert. Statt sich auf die Biologie zu fokussieren, ist vielmehr über Mann und Frau als Menschen in ihrer Beziehung zueinander und zu Gott nachzudenken.

In der Gründungsphase der Kirche beschreibt der Text des Apostels Paulus, wie die neue Sozialgestalt der Getauften organisiert sein soll, im Brief an die Galater, dass die Unterschiede zwischen den Geschlechtern aufgehoben sein sollen: *„Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht Mann und Frau; denn ihr alle seid ‚einer‘ in Christus Jesus“* (Gal 3,28). Diese Aussage über die Taufe gibt uns heute die Aufgabe mit, die kirchliche Praxis nach diesem Ideal auszurichten.

3. Handeln

Diese Sichtweisen und Erkenntnisse müssen in einer Änderung der kirchlichen Verfassung und des Kirchenrechtes ihren Ausdruck finden. Liturgische Handlungen und Rituale müssen genau analysiert werden, ob sie eine religiöse Wahrheit zeigen oder weltliche Interpretationen, und demnach umgestaltet werden können. Symbole und Darstellungen in den bisher üblichen Geschlechterrollen brauchen geschichtliche Erklärungen, um sie zu relativieren. Der Communio-Raum der Kirche als Grundvollzug muss nach gleicher Würde und gleicher Beteiligung gestaltet sein.

Staatlich führt die Gleichwürdigkeit der Menschen zu gleichen Rechten, das spiegelt sich in der Menschenrechtserklärung wider bzw. ist in demokratischen Staaten in die Verfassung eingelassen. Die Kirche hat einen Veränderungsbedarf in ihrer Praxis. Unsere Hl. Schrift ist Ansporn und Auftrag zur Geschlechtergerechtigkeit. Das Bemühen um Geschlechtergerechtigkeit gehört damit zu den Grundaufgaben von Kirche, denn im Reich Gottes gibt es nicht mehr „männlich und weiblich“. Die Kirche kann Motor zur weltweiten Geschlechtergerechtigkeit sein und damit ihren Beitrag zum Heil in der Welt leisten.

September 2022

Katholische Aktion Österreich
Spiegelgasse 3/2/6, 1010 Wien
www.kaoe.at